

Deutsches Historisches Institut Warschau
Quellen und Studien

Band 31

2016

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich

Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen
(12.–15. Jahrhundert)

Herausgegeben von
Grischa Vercamer und Ewa Wólkiewicz

2016

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2016
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
ISSN 0947-4226
ISBN 978-3-447-10555-2

Inhalt

Vorwort	7
GRISCHA VERCAMER	
Einleitung	9

Überblicksbeiträge

JÖRG ROGGE	
Identifikation durch Diskurs?	
Kommunikation über Gleichheit, Brüderlichkeit und Haus	21
MARCIN R. PAUK	
Eine Dynastie oder mehrere? Herrschaft und ihre Legitimation	
in der politischen Kultur Polens (12.-13. Jahrhundert)	29
JAN HIRSCHBIEGEL	
Herr, Hof und Herrschaft.	
Zur Begegnung von Dynastie und Land	55
STEFFEN SCHLINKER	
Territorialisierung und Dezentralisierung von königlichen Rechten	
im Spätmittelalter im Prozess der Territorialstaatsbildung	71

Historiographie und Legitimation / Identität von Fürstendynastien im Reich

GRISCHA VERCAMER	
Die Welfen in der »Historia Welforum«:	
Ihre Identifikation mit der süddeutschen Region und ihre Verortung im Reich	97
OLIVER AUGÉ	
Der Beitrag der mittelalterlichen Chronistik zur Legitimation	
der Herzöge von Pommern und Mecklenburg	131
JOACHIM SCHNEIDER	
Legitimation durch Kontinuität: Die Geschichtsschreibung	
über die Wittelsbacher und das Herzogtum Bayern im Spätmittelalter	159

KATRIN BOURRÉE

Die Meistererzählung von den ‚treuen Diensten‘:
Legitimationsstrategien und Selbstvergewisserung der Hohenzollern
während des 15. Jahrhunderts..... 175

ANDRÉ THIEME

Die inszenierte Dynastie und ihr Held.
Zur fürstlichen Identität der Wettiner im späten Mittelalter 195

HEINZ KRIEG

Strategien der Herrschaftslegitimation am unteren Rand
des Fürstenstandes: Das Beispiel der Markgrafen von Baden 225

*Historiographie / Urkunden und Legitimation / Identität
von Fürstendynastien in Polen*

WOJCIECH MROZOWICZ

Die Polnische Chronik (Polnisch-Schlesische Chronik)
und die Chronik der Fürsten Polens (Chronica principum Poloniae)
als Mittel zur dynastischen Identitätsstiftung der schlesischen Piasten 249

PIOTR RABIEJ

Die Legitimierung der Herrschaft Boleslaws des Schamhaften,
Herzog von Krakau und Sandomierz, im Lichte seiner Urkunden.....263

WOJCIECH DRELICHARZ

Dux Cracoviae oder künftiger rex Poloniae?
Die Legitimation von monarchischer Herrschaft
in der Krakauer Geschichtsschreibung des 13.-14. Jahrhunderts277

EWA WÓLKIEWICZ

Ego, qui principis ordine dego. Das Problem der fürstlichen Titulatur
der Breslauer Bischöfe im 14.-15. Jahrhundert 305

MARTA PIBER-ZBIERANOWSKA / ANNA SUPRUNIUK

Die Legitimierung der Herrschaft in Masowien im Lichte der Urkunden
und Korrespondenz der masowischen Herzogin Anna Radziwiłłówna 319

Zusammenfassung

GRISCHA VERCAMER

Zusammenfassung / Fazit 351

Personenregister..... 369

Ortsregister 387

Autorenverzeichnis 399

Vorwort

Der vorliegende Band resultiert aus einer im Dezember 2012 in Warschau durch die Herausgeber organisierten und durchgeführten Tagung am Deutschen Historischen Institut Warschau mit gleichnamigen Titel und enthält ausnahmslos die gesammelten Beiträge der damals anwesenden Referenten/innen. Aus verschiedenen Gründen erscheint der Sammelband erst jetzt, wofür die Herausgeber sich bei den Autoren entschuldigen möchten.

Dank gebührt in erster Linie den Autoren für ihre Beiträge. Auch soll dem DHI Warschau und seinem alten Direktor, Eduard Mühle, so wie seinem gegenwärtigen Direktor, Miloš Řezník, für die tatkräftige Unterstützung und Aufnahme des Bandes in die Reihe „Quellen und Studien“ des Instituts gedankt werden. Die Durchführung der Tagung, die Übersetzung einiger Beiträge und die Druckkosten für den Tagungsband wurden durch das Institut finanziert. Bei der Organisation und der Redaktion der Tagung standen uns Dominik Ploner, Marius Huber und Daniel Stiennen als Praktikanten/innen hilfreich zur Seite. Bei der Endredaktion half besonders bei dem Index Frau Małgorzata Sparenberg auf gewohnt routinierte Weise mit.

Vielen Dank Ihnen allen!

Berlin/Warschau, im Dezember 2015

Grischa Vercamer, Ewa Wólkiewicz

Einleitung:
Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich.
Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen
(12.-15. Jh.)

Grischa Vercamer

An dieser Stelle soll nur bedingt ein forschungsgeschichtlicher Abriss erfolgen. Eingeschränkt seien hier kurz neuere Literatur und Überblicke zur Thematik in beiden Ländern genannt,¹ um eine erste Orientierung zu geben, aber ansonsten sei auf die

1 Speziell die polnische Fachliteratur wird nur auszugsweise mit Verweis auf die recht aktuellen Forschungsüberblicke der letzten Jahre zitiert: Die einschlägigen historiographischen Quellenkunden für Polen sind nach wie vor: PIERRE DAVID, *Les sources de L'histoire de Pologne à L'époque des Piasts (963-1386)*, Paris 1934 und JAN DĄBROWSKI, *Dawne dziejopisarstwo polskie (do roku 1480)* [Die ältere polnische Geschichtsschreibung (bis 1480)], Wrocław 1964; zu den einzelnen Chroniken sind gerade in den letzten Jahren neue Publikationen erschienen, die hier allerdings nicht aufgezählt werden. Sie können bequem in folgenden Überblicken nachgeprüft werden: EDUARD MÜHLE, *Geschichte Ostmitteleuropas*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 59 (2008), S. 109-129 (Teil I), S. 178-193 (Teil II), S. 248-264 (Teil III), S. 338-356 (Teil IV); *Vademecum historyka mediewisty*, hg. von JAROSŁAW NIKODEM / DARIUSZ SIKORSKI, Warszawa 2012; *Polen im Mittelalter. Ein Verzeichnis der seit 1990 auf Deutsch, Englisch und Französisch publizierten Arbeiten der polnischen Mediävistik*, unter Mitarbeit von ANNA LASKOWSKA zusammengestellt von EDUARD MÜHLE, Kraków 2014.

Zur Historiographie im Allgemeinen: HERBERT GRUNDMANN, *Geschichtsschreibung im Mittelalter; Gattungen, Epochen, Eigenart*, Göttingen 1978 (nach wie vor nützlich); JOACHIM EHLERS, *Historiographische Literatur*, in: *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, 7. Bd: *Europäisches Hochmittelalter*, Wiesbaden 1981, S. 425-460; HANS-WERNER GOETZ, *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung*, Darmstadt 1985; JANET COLEMAN, *Ancient and medieval memories: studies in the reconstruction of the past*, Cambridge u.a. 1992; LUTZ VON PADBERG, *Geschichtsschreibung und kulturelles Gedächtnis. Formen der Vergangenheitswahrnehmung in der hochmittelalterlichen Historiographie am Beispiel von Thietmar von Merseburg, Adam von Bremen und Helmold von Bosau*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 105 (1994), S. 156-177; ROLF SPRANDEL, *Chronisten als Zeitzeugen: Forschungen zur spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland*, Köln-Weimar-Wien 1994; GABRIELLE SPIEGEL, *The Past as Text. The Theory and Practice of Medieval Historiography*, Baltimore-London 1997; PIOTR BERING, *Kronika średniowieczna – pomiędzy nauką a rozrywką* [Mittelalterliche Chronistik – zwischen Lehre und Unterhaltung], in: *Łacińska proza naukowa*, hg. von ALEKSANDER WOJCIECH MIŁOŁAJCZAK, Gniezno 2001, S. 179-189; *Medieval concepts of the past: ritual, memory, historiography*, hg. von GERD ALTHOFF, Cambridge u.a. 2002; *Historiography in the middle ages*, hg. von DEBORAH MAUSKOPF DELIYANNIS, Leiden-Boston 2003; *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, hg. von DUNPHY GRAEME, Leiden 2010.

jeweiligen Beiträge in dem vorliegenden Band mit weiteren Literaturhinweisen zu den jeweiligen Themen verwiesen. Vielmehr sollen hier gezielt einige Forschungsproble-

Für die Legitimation und Identität der Fürsten im Allgemeinen und insbesondere durch die Geschichtsschreibung: BRYGIDA KÜRBIS, Wizerunki Piastów w opiniach dziejopisarskich [Das Bild der Piasten in der Historiographie], in: *Piastowie w dziejach Polski*, hg. von ROMAN HECK, Wrocław 1975, S. 196-228; HANS PATZE, Mäzene der Landesgeschichtsschreibung im späten Mittelalter, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im Spätmittelalter*, hg. von Dems., Sigmaringen 1987; PETER JOHANEK, Weltchronistik und regionale Geschichtsschreibung im Spätmittelalter, in: ebd., S. 287-330; ROLF GUNDLACH / HERMANN WEBER, Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator, Stuttgart 1992; JEAN-MARIE MOEGLIN, Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter, München 1993; DERS., Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter, *Historische Zeitschrift* 256 (1993) S. 593-635; OTTO GERHARD OEXLE, Fama und Memoria. Legitimationen fürstlicher Herrschaft im 12. Jahrhundert, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit*, Bd. 2, hg. von JOCHEN LUCKHARDT u.a., München 1995, S. 62-68; PETER JOHANEK, Hofhistoriograph und Stadtchronist, in: *Autorentypen*, hg. von WALTER HAUG / BURGHART WACHINGER, Tübingen 1991, S. 50-68, (ND in: PETER JOHANEK: Was weiter wirkt... Recht und Geschichte in Überlieferung und Schriftkultur des Mittelalters, hg. von ANTJE SANDER-BERKE / BIRGIT STUDDT, Münster 1997, S. 353-371); DIRK SCHLOCHTERMEYER, Bistumschroniken des Hochmittelalters: die politische Instrumentalisierung von Geschichtsschreibung, Paderborn u.a. 1998; BIRGIT STUDDT, Das Land und seine Fürsten. Zur Entstehung der Landes- und dynastischen Geschichtsschreibung in Hessen und Thüringen, in: *Nordhessen im Mittelalter. Probleme von Identität und überregionaler Integration*, hg. von INGRID BAUMGÄRTNER / WINFRIED SCHICH, Marburg 2001, S. 171-196; JÜRGEN STROTHMANN, Antike Herrscher, Herrschaftszeichen und -begriffe in der Rezeption des Mittelalters. Zum Aussagewert politischer Antikerezeption für die Untersuchung von Herrschaftsideen mittelalterlicher Gesellschaften, in: *Majestas* 11 (2003), S. 3-30; JOHANNES HELMRATH, Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, hg. von JOHANNES LAUDAGE, Köln u.a. 2003, S. 323-352 (hier auch noch andere interessante Beiträge aus dem Hoch- und Spätmittelalter); BERND SCHNEIDMÜLLER, Ordnung der Anfänge. Die Entstehung Deutschlands und Frankreichs in historischen Konstruktionen des Hoch- und Spätmittelalters, in: *Die Suche nach den Ursprüngen*, hg. von WALTER POHL, Wien 2004, S. 291-306 (allgemein zur Reichsgeschichte); JOHANNES HELMRATH, Probleme und Formen nationaler und regionaler Historiographie des deutschen und europäischen Humanismus um 1500, in: *Spätmittelalterliches Landesbewußtsein in Deutschland*, hg. von MATTHIAS WERNER, Ostfildern 2005; JEAN-MARIE MOEGLIN, Land, Territorium und Dynastie als Bezugsrahmen regionalen Bewußtseins am Beispiel Flanderns, ebd., S. 17-52; HANS-WERNER GOETZ, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter, Berlin 2008; OLIVER AUGÉ, Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit, Ostfildern 2009; ALHEYDIS PLASSMANN, Herrschaftspraxis und Legitimation: Möglichkeiten und Grenzen der Urkundenauswertung am Beispiel der Staufer in Burgund, in: *Archiv für Diplomatik* 56 (2010), S. 43-63; KARL UBL, The Concept of princeps in Late Medieval Political Thought: A Preliminary Survey, in: *Princely rank in late medieval Europe: trodden paths and promising avenues*, hg. von THORSTEN HUTHWELKER u.a., Ostfildern 2011, S. 259-280 (in diesem Sammelband Forschung von englischen und deutschen Spezialisten zum adeligen Rangverständnis im Spätmittelalter); TIMOTHY REUTER, Nobles and others: the social and cultural expression of power relations in the Middle Ages, in: *Medieval*

me und Fragen aufgegriffen werden: Dabei wird die Historiographie im Mittelpunkt stehen – die andere Quellengattung, die durch zwei Beiträge in dem Band thematisiert wird, die Urkunden also, muss, was ihre auf der Hand liegenden Legitimationsansprüche angeht, nicht allgemein besprochen oder eingeführt werden.² Weitere legitimierende Textsorten – wie beispielsweise Fürstenspiegel, Hofordnungen oder auch Testamente – sind in diesem Band nicht vertreten.³ Die volkssprachige Literatur, welche die Fürsten im Hoch- und Spätmittelalter als Mäzene förderten, wurde ebenfalls nicht berücksichtigt. Das alte Vorurteil vieler Historiker, dass wir über die Literatur wie beispielsweise die mittelhochdeutsche Heldenepik oder die Artusromane rein gar nichts über die Lebenswirklichkeit an den tatsächlichen Fürstenhöfen erfahren können, gilt

Politics & Modern Mentalities, hg. von JANET L. NELSON, Cambridge u.a. 2006, S. 111-126; Die Hofgeschichtsschreibung im Mittelalterlichen Europa, hg. von JAROSLAW WENTA / RUDOLF SCHIEFFER, Toruń 2006 (Sammelband mit vielen weiterführenden und guten Beiträgen von deutschen und polnischen Wissenschaftlern); WOJCIECH DRELICHARZ, Idea zjednoczenia Królestwa w średniowiecznym dziejopisarstwie polskim [Die Idee von der Vereinigung des Königreichs in der mittelalterlichen polnischen Historiographie], Kraków 2012; Zwei aktuelle Sammelbände, die als Wissenstransfer von Polen nach Deutschland gewertet werden können, da hier bekannte Arbeiten polnischer Wissenschaftler zu den Themen übersetzt wurden: Studien zum Adel im mittelalterlichen Polen, hg. von EDUARD MÜHLE, Wiesbaden 2012 sowie: Monarchische und adlige Sakralstiftungen im mittelalterlichen Polen, hg. von EDUARD MÜHLE, Berlin 2012; Historia Narrat: studia mediewistyczne ofiarowane profesorowi Jackowi Banaszkiewiczowi [Mediävistische Studien gewidmet Jacek Banaszkiewicz], hg. von ANDRZEJ PLESZCZYŃSKI u.a., Lublin 2012 (einige der wichtigsten Aufsätze von Jacek Banaszkiewicz, den man als einen der innovativsten polnischen Wissenschaftler zur polnischen Historiographie bezeichnen kann); Historiographie des Humanismus. Literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume, hg. von JOHANNES HELMRATH u.a., Berlin 2013 (diverse Beiträge zu humanistischen Geschichtskonzepten); Identität: Terra – ducatus – marchionatus – regio: die Bildung und Entwicklung der Regionen im Rahmen der Krone des Königreichs Böhmen, hg. von LENKA BOBKOVÁ / JAN ZDICHYNEC, Praha 2013 (adeliges Selbstverständnis in Böhmen); JÖRG HENNING PELTZER, Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein: die Gestaltung der politisch-sozialen Ordnung des Reichs im 13. und 14. Jahrhundert, Ostfildern 2013; Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter: eine Erfolgsgeschichte?, hg. von JÖRG HENNING PELTZER u.a., Regensburg 2013; HANS-WERNER GOETZ, Herrschaft und Geschichte. Legitimation und Delegitimation von Herrschaft mittels historischer Argumentation in der Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts, in: Herrschaft in Europa im 12. und 13. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Chronistik, hg. von Norbert KERSKEN / GRISCHA VERCAMER, Wiesbaden 2013, S. 65-84; Idoneität – Genealogie – Legitimation: Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter, hg. von CRISTINA ANDENNA / GERT MELVILLE, Köln 2015 (Sammelband mit diversen Beiträgen zur Thematik).

2 Hierzu z.B. Charters and the use of Written Word in Medieval Society, hg. von KARL HEIDECKER, Turnhout 2000; SEBASTIEN ROSSIGNOL, The Authority and Charter Usage of Female Rulers in Medieval Silesia, c. 1200-c. 1330, in: Journal of Medieval History 40, 1 (2014), S. 63-84.

3 In dem Band Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Hof und Schrift, hg. von WERNER PARAVICINI u.a. Stuttgart 2007, werden ca. 30 verschiedene Textsorten abgehandelt. Nicht alle eignen sich als legitimierende Kategorien, aber sicherlich könnte man aus Reiseberichten oder Fürstenkorrespondenzen auch Vieles zum Selbstverständnis und der Identität der Fürsten herausbekommen.

doch schon als längst überholt;⁴ hartnäckig halten sich aber noch die Disziplinengrenzen und – zugegebenermaßen – spiegelt sich das auch in diesem Band wider.

Um die Problematik bezüglich Legitimation und adeligem Bewusstsein zu verdeutlichen, soll mit einer Anekdote begonnen werden: Als Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt (1368-1447) einmal in einem heftigen Streit mit Friedrich I. von Brandenburg (1371-1440) lag, wendet er sich an diesen in seinen Briefen zunächst mit gebührender Anrede: *hochgeborener Fürst, lieber Oheim*. Als der Konflikt aber dann an Heftigkeit zunahm, veränderte sich auch der Ton deutlich: *Du newlich hogemachter, lügenhafter edelman Burggraf Fridrich von Nürnberg*.⁵ Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Dynastie der Hohenzollern erst 1363 von Kaiser Karl IV. in den Reichsfürstenstand gehoben wurde und erst 1415 mit einem wirklich großen zusammenhängenden Territorium, der Mark Brandenburg, belehnt wurde. Es handelte sich also in der Tat um ein relativ junges Adelsgeschlecht auf der Ebene des Reiches. Ein *homo novus*, könnte man übertrieben sagen, was sich bildhaft in der Wahrnehmung des Standesgenossen widerspiegelt. Ohne den sich anbahnenden Konflikt hier weiter zu verfolgen, zeigt sich exemplarisch, was eine Dynastie nicht nur gegenüber dem König/Kaiser brauchte, sondern auch gegenüber den vermeintlichen Standesgenossen: eine gute *fama* / Reputation oder positiv konnotierten Ruhm – ein ‚Standing‘ unter den Kollegen, modern gesprochen. Dafür wiederum war vor allem eine *memoria* nötig, auf die man im Bedarfsfall verweisen konnte.⁶ Gerade die Hohenzollern waren eben in der angesprochenen Zeit dabei, ihre *fama* über die schriftstellerische Leistung des in ihren Diensten stehenden Ludwigs von Eyb erheblich auszubauen.⁷

Hier kommt die Zweckmäßigkeit der Geschichtsschreibung ins Spiel: Die Fürsten hatten sicherlich kein umfassendes Geschichtswissen, aber in jedem Fall ein *Geschichtsbewusstsein*.⁸ Sie wussten, dass ihre *fama* von der *memoria* und der Herleitung ihres Geschlechts abhing: Denn ‚Herrschaft braucht Herkunft‘ (Jan Assmann). Darüber hinaus müssen wir einzelnen Fürsten auch wirkliches Interesse unterstellen: Nicht anders wird man es interpretieren dürfen, wenn sich Kaiser Maximilian I. (1459-1519) noch auf dem Sterbebett aus Jakob Mennels Chronik über die Taten der Habsburger vorlesen ließ.⁹ Andere Fürsten, wie Heinrich der Löwe, verfuhr im hohen Alter ebenfalls so.¹⁰

4 Siehe z.B. MARINA MÜNKLER, Idoneität und Genealogie in Wolframs Parzival, in: Idoneität – Genealogie – Legitimation (wie Anm. 1), S. 99-126. Ein germanistischer Beitrag in einem vorwiegend von Historikern geprägten Sammelband – als Vergleichsmaterial sozusagen.

5 Vgl. MOEGLIN, Dynastisches Bewußtsein (wie Anm. 1), S. 44.

6 OEXLE, Fama und memoria (wie Anm. 1), S. 63.

7 Vgl. den Beitrag von KATRIN BOURRÉE in dem vorliegenden Band.

8 HANS-WERNER GOETZ, Resümee, in: Hochmittelalterliches Geschichtsbewußtsein im Spiegel nichthistoriographischer Quellen, hg. von DEMS., Berlin 1998, S. 389-406, hier: S. 402.

9 MOEGLIN, Dynastisches Bewußtsein (wie Anm. 1), S. 42.

10 Vgl. KLAUS NASS, Hofgeschichtsschreibung bei den Welfen im 12. und 13. Jahrhundert, in: Hof-

Wirkliches Interesse oder einfach das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer eigenen Herkunftsgeschichte – es sei dahingestellt. Die Notwendigkeit wurde jedenfalls erkannt: Viele der gerade spätmittelalterlichen Dynastien kamen doch aus relativ bescheidenen Verhältnissen und spielten im Hochmittelalter eine vernachlässigbare, regionale Rolle – erwähnt seien hier nur die Hohenzollern, Habsburger oder Luxemburger.¹¹ Später strebten diese Dynastien danach, über beauftragte Schreiber zu beweisen, wie berühmt ihre Geschlechter auch schon vor vielen Jahrhunderten waren. Hierbei war man bei der Wahl der Mittel nicht gerade zimperlich: *Klio* hat besonders im Spätmittelalter ziemlich viel gedichtet (vielleicht besser: erdichtet) und reale historische Verhältnisse der Sache zuliebe zurechtgebogen.¹² Für Polen war die Notwendigkeit nicht ganz so stark wie im Reich: Hier waren in den Teilfürstentümern piastische Zweige der ehemaligen Hauptlinie an der Macht – diese konnten sich auf das seit dem 12. Jahrhundert bewährte *domini naturales*-Konzept (also die Piasten als ‚natürliche Herrscher‘ Polens) verlassen.¹³ Dennoch gilt dort wie hier: Die Fürsten versuchten sich abzugrenzen, ihr eigenes Territorium hervorzuheben, sich zu legitimieren – das treffen wir in den Chroniken ebenso wie in den Urkunden an.¹⁴ Erinnert sei an die ‚Chronik der 95 Herrschaften‘, aus der Feder eines Autors – vielleicht von Leopold von Wien, einem Augustiner-Eremiten (†1395) –, der wohl im Auftrag Herzog Albrechts III. von Habsburg arbeitete. Da die Habsburger erst seit 1278 Österreich als Herzöge besaßen, musste eine plausible und gute ‚Geschichte‘ her: Der Autor konstruierte ein Bild österreichischer Herrscher seit Noah – 81 (!) dieser Fürsten waren dabei völlig frei erfunden.¹⁵

Es scheint vor diesem Hintergrund wert (auch als künftiges Forschungsdesiderat formuliert), darüber zu reflektieren, inwieweit sich dynastische Historiographie aus dem 15. Jahrhundert von fürstlichen Chroniken des 13./14. Jahrhunderts unterscheidet. Wurde man im 15. Jahrhundert einfach noch dreister im Fabulieren? War das allorts antreffbare Konstruieren und Erfinden derart etabliert und akzeptiert? Schämte man sich weniger und musste auch weniger fürchten, von Vertretern anderer Dynastien ‚ausgelacht‘ zu werden? – Dieses Problem sei hier nur angesprochen, ohne dass einst-

geschichtsschreibung im mittelalterlichen Europa (wie Anm. 1), S. 107-118, hier S. 110-111.

11 Siehe hierzu z.B.: EVEMARIE CLEMENS, Luxemburg-Böhmen, Wittelsbach-Bayern, Habsburg-Österreich und ihre genealogischen Mythen im Vergleich, Trier 2001.

12 HAYDEN WHITE, Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen: Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1986.

13 Hierzu: EWA A. MADROWSKA, *Domini naturales: portrety polskich władców w "Chronicon Polonorum" mistrza Wincentego* [Porträts der polnischen Herrscher im „Chronicon Polonorum“ des Magister Wincenty], Bydgoszcz 2010.

14 JOACHIM SCHNEIDER, Die Chroniken des Wigand Gerstenberg im Kontext der zeitgenössischen Historiographie, in: Wigand Gerstenberg von Frankenberg, 1457-1522. Die Bilder aus seinen Chroniken, hg. von URSULA BRAASCH-SCHWERSMANN / AXEL HALLE, Marburg 2007, S. 105-122, hier S. 109. – Manche Fürsten taten das mit mehr Nachdruck auf das *territorium* und machte mit mehr auf die Generationsabfolge der Fürsten.

15 »Chronik von den 95 Herrschaften, Österreichische« in: Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ <http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_01146.html, 11.11.2015>.

weilen eine Lösung angeboten werden kann. Eine Epochengrenze für historiographische Werke scheint jedenfalls um 1400 Sinn zu machen, da die Chroniken zumindest an Anzahl, somit sicherlich auch die adelige Förderung und das Interesse, erheblich zunahmen.¹⁶ Aber auch die technischen Möglichkeiten wie Papierproduktion und später der Buchdruck ermöglichten eine sprunghafte Entwicklung. Es darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es zuvor auch schon Beispiele dynastischer Geschichtsschreibung gab. Daher erscheint mir das Verdikt, dass die ‚höfisch, dynastisch ausgerichtete Historiographie‘ erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts entwickelt wurde¹⁷, problematisch. Besonders, wenn versucht wird, diese von den vorhergehenden ‚Klöster- und Stifterchroniken‘ ganz exakt abzugrenzen, wobei die erste Gruppe nicht an die zweite Gruppe anschließen sollte. So lassen sich doch schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts vereinzelt Beispiele für dynastische Geschichtsschreibung, die nicht nur von Klöstern und Kirchen abhängig waren, nennen – man kann beispielsweise auf die Chronik des Levolds von Northof für die Grafen von der Mark verweisen (1358).¹⁸ Ein Werk wie die *Historia Welforum*, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von einem Weltgeistlichen geschrieben, war selbstverständlich auch zur Zirkulation in einem außerklösterlichen Publikum oder am Hof gedacht¹⁹ und muss eigentlich irgendwie auch schon als ‚höfisch-dynastisch‘ bezeichnet werden. Dieser Autor wurde sicherlich von einem Vertreter der Welfen beauftragt – die Beispiele dafür lassen sich mühelos vermehren (so noch vielleicht Otto von Freising und Friedrich Barbarossa). Auch darf man diesem, wie auch anderen Chronisten des 12./13. Jahrhunderts unterstellen, dass sie „forschende Geschichtsschreibung“ betrieben haben.²⁰ Man kann generell der Beobachtung zustimmen, dass die hochmittelalterliche Geschichtsschreibung am Hof vor allem durch Angehörige der Kapelle und Kanzlei getragen wurde. Aber in der Form in der *literati* an Anzahl zunahmen, besonders unter dem Bürgertum und dem Adel, kamen viel

16 ROLF SPRANDEL, Geschichtsschreiber in Deutschland 1347-1517, in: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, hg. von FRANTIŠEK GRAUS, Sigmaringen 1987, S. 289-316, hier S. 301, spricht von 226 Autoren. PETER JOHANEK, Die Schreiber und die Vergangenheit. Zur Entfaltung einer dynastischen Geschichtsschreibung an den Fürstenhöfen des 15. Jahrhunderts, in: Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter, hg. von HAGEN KELLER u.a., München 1992, S. 195-209, S. 208, kritisiert das, indem er schreibt, dass wir noch weit von einer quantitativen, tragbaren Angabe entfernt sind.

17 JOHANEK, Schreiber (wie Anm. 16), S. 206-208.

18 FRITZ ZSCHAECK, Die Chronik der Grafen von der Mark von Levold von Northof, MGH Script. rer. Germ. N.S. 6, 1929, S. 1-99; S. 105-107: Fortsetzung.

19 JOHANEK, Schreiber (wie Anm. 16), S. 202, spricht sich dagegen aus.

20 Auch das will JOHANEK, Schreiber (wie Anm. 16), S. 203, erst der nächsten Stufe ab Ende des 14. Jahrhunderts zugestehen. Sowohl der Autor der *Historia Welforum* schreibt, dass er viel in Geschichtsbücher, Chroniken und Urkunden durchgesehen habe (*Historia Welforum*, hg. von LUDWIG WEILAND (MGH SS 21), 1869, S. 457-472, hier S. 458), als auch Gottfried von Viterbo schreibt, dass er sich viele Berichte zeigen hat lassen und in jeder Bibliothek war, vgl. FRIEDRICH HAUSMANN, Gottfried von Viterbo. Kapellan und Notar, Magister, Geschichtsschreiber und Dichter, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen, hg. von ALFRED HAVERKAMP, Sigmaringen 1992, S. 603-621, hier: S. 605.

mehr Personen in Frage, die sich zum Abfassen von Chroniken eigneten. Beispiele sollen hier nur zwei genannt werden: Jans Enikel (1230/40-um 1302), Wiener Bürger und vermutlich Stadtschreiber ebendort, mit seiner Weltchronik und seinem Fürstenbuch, sowie Ulrich Füetrer (um 1430-1496) aus Landshut, der später als Maler und Dichter in München tätig war und eine Bayerische Chronik schrieb (berichtet bis 1479 von der Geschichte des Herzogtums).

Es lässt sich festhalten, dass Geschichtsschreibung ein willkommenes und probates Mittel war, um sein eigenes Geschlecht und somit sich selbst zu verorten. Dieses Mittel wurde im Spätmittelalter, einhergehend mit der Verbesserung der technischen Möglichkeiten und dem Anstieg der allgemeinen Bildung in weiteren Bevölkerungskreisen, vermehrt genutzt. In Zusammenhang mit dieser »Verortung« sind die im Konferenztitel genannten Termini ‚Legitimation‘ und ‚Identität‘ zu verstehen, auf die im Folgenden gesondert eingegangen wird: ‚Legitimation‘ ist ein Begriff, der sich vom antik-römischen *legitimus* (also: im Einklang mit dem Gesetz stehend)²¹ herleitet. Unter den vielen Bedeutungen scheint für den hiesigen Zweck am wichtigsten, dass der Begriff ‚Kontinuität einer als rechtmäßig anerkannten Dynastie‘ und insbesondere die ‚Bedeutung von Frieden und Ordnung im Staat‘ symbolisiert. Wenn der am Hofe Ludwig des Bayern weilende Wilhelm von Ockham 1342 darauf pochte, dass durch eben einen menschlichen und nicht mehr göttlichen Willen die legitime Staatsgewalt auf einen Herrscher übertragen wird,²² so kann man das als kleinen Quantensprung im mittelalterlichen Herrschaftsdenken bezeichnen.²³ Dennoch sollte selbst eine gute und nützliche Regierungsweise – so Ockham weiter –, sofern sie usurpiert wurde, nicht zu einer legitimen Herrschaft gemacht oder so genannt werden.²⁴ Nimmt man diese Beobachtungen zusammen, ergibt sich fast zwangsläufig für die spätmittelalterlichen Fürsten, die auf ‚Legitimation‘ bedacht sein mussten, dass die Dynastieherkunft möglichst wenige Brüche und Makel aufweisen durfte, so dass keine Fragen bei anderen, konkurrierenden Fürsten aufgeworfen wurden. So hieß es, das eigene Geschlecht so weit wie möglich zurück in der Geschichte zu (re)konstruieren oder aber zumindest mit berühmten, alten Geschlechtern in (friedliche!) Verbindung zu bringen, etwa durch konstruierte Eheverbindungen. War eine Kontinuität eben für einen bestimmten Zeitraum in der jüngeren Vergangenheit nicht gegeben, so bedeutete dieses normalerweise, dass auch der Frieden und die Ordnung in dieser Periode gestört waren. Wenn eine Dynastie aus dieser ‚Unordnung‘ überhaupt erst hervorging, hatte das einen unschönen Beigeschmack. Welcher Habsburger wurde schon gerne daran erinnert, dass die Herrschaft erst

21 Diese und folgende Ausführung, vgl: Art. „Legitimität, Legalität“, in: Geschichtliche Grundbegriffe 3 (1982), S. 680-684.

22 WILHELM VON OCKHAM, Breviloquum de principatu tyrannico 4,7 (1342), hg. von RICHARD SCHOLZ, Leipzig 1944, S. 152.

23 KARL UBL, Art. ‚Herrschaft‘, in: Enzyklopädie des Mittelalters, hg. von GERD MELVILLE, Darmstadt 2008, S. 9-44, hier: S. 14.

24 WILHELM VON OCKHAM, Breviloquum (wie Anm. 22), 4,9, S. 159.

durch das Aussterben der Babenberger auf sie übergegangen war; welcher Wittelsbacher, dass erst die Entmachtung Heinrichs des Löwen (1180) dafür gesorgt hatte, dass sie ihr Herzogtum bekamen? Wären sie sich nicht doch wie die ewig ‚Zweiten‘ vorgekommen, die letztlich nur durch Glück die Herrschaft erlangt hatten? – Konstruierte man jenseits des ‚kollektiven Gedächtnisses‘ der dritten Generation (also des sogenannten ‚kommunikativen Gedächtnisses‘) hinweg lange Ahnenreihen, legitimierte sich die Herrschaft von selbst. So konstruierte Veit Arnpeck aus Freising in seiner lateinischen Chronik die Herkunft der Wittelsbacher derart, dass die Wittelsbacher bei Otto von Wittelsbach 1180 mit der alten legitimen Dynastie der Luitpoldinger identifiziert wurden, die nach der landesfremden Herrschaft des sächsischen und schwäbischen Hauses wieder die Herrschaft ergreifen konnte.²⁵ Jüngere Brüche in der Vergangenheit wurden also durch ältere Kontinuitätslinien ‚gekittet‘. Die Wittelsbacher, ein Geschlecht dementsprechend, welches sich wie selbstverständlich seit Jahrhunderten mit ‚Land und Leuten‘ verband. Solche Konstruktionen blieben meist überraschenderweise völlig unhinterfragt. Daher lässt sich thesenhaft formulieren: Offenbar gab es unter dem Hochadel einen Konsens darüber, dass die jeweiligen Konstruktionen, obgleich dermaßen ersichtlich erlogen, akzeptiert wurden. Nach dem einfachen Motto: ‚Störe du meine Tradition nicht und ich störe deine nicht.‘ So konnten Legitimitätsvorstellungen, die uns heute als völlig haltlos erdichtet vorkommen, innerhalb weniger Generationen zu althergebrachtem Wissen werden und veränderten damit die Identität der Dynastien nachhaltig.

Hiermit sind wir bei der zweiten Begrifflichkeit, der ‚Identität‘: Nachgewiesen ist mittlerweile durch mehrere Studien der letzten Jahre, dass der mittelalterliche Mensch sich eher regional als überregional verbunden fühlte – Stichworte sind hier ‚Eigen‘ und ‚Fremd‘.²⁶ Aus dieser Erkenntnis folgt, dass die Fürsten gut daran taten, ihr ‚Territorium‘ / ihre ‚terra / land‘ gegenüber dem überregionalen Reichsgebilde (ob nun Polen, das Reich oder ein anderes überregionales Herrschaftsgebilde) deutlich abzugrenzen, wie es durch Chronisten wie beispielsweise den Mindener Dominikaner Hermann von Lerbeck am Hof des Grafen von Schaumburg um 1400 im *Cronicon comitum de Schowenborg* umgesetzt wurde.²⁷ In Polen verhielt es sich mit der ‚Überregion‘ ein wenig anders, da in allen Teilregionen (Schlesien, Groß- und Klempolen sowie Masowien / Kujawien) Zweige der alten, ersten piastischen Dynastie an der Macht waren, die aber durchaus stark miteinander konkurrierten. Gerade in der Teilungszeit von 1139/80-1320 gab es erhebliche Rivalitäten um den Senioratssitz des Großherzogs in Krakau und die Oberherrschaft in Polen. Eben in dieser Zeit, ab der zweiten Hälfte

25 Vgl. SCHNEIDER, Wigand Gerstenberg (wie Anm. 14), S. 110.

26 Vgl. z.B. VOLKER SCIOR, Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck, Berlin 2002; ANNA AURAST, Wir und die Anderen. Identität im Widerspruch bei Cosmas von Prag, in: Das Mittelalter 2 (2005), S. 28–37.

27 NORBERT KERSKEN, Auf dem Weg zum Hofhistoriographen. Historiker im Umfeld spätmittelalterlicher Fürstenhöfe, in: Mittelalterliche Fürstenhöfe und ihre Erinnerungskulturen. hg. von CAROLA FEY u.a. Göttingen 2007, S. 107-139, hier: S. 115.

des 13. Jahrhunderts, sind einige Chroniken in den jeweiligen polnischen Teilfürstentümern entstanden, welche die regionalen piastischen Fürsten in den Mittelpunkt stellten und so regionale Identitäten konstruierten.²⁸

Wie schuf man aber nun diese regionale Identität? Immer wieder kommen die Termini ‚Haus‘, ‚Land‘, ‚Geblüt‘ in den Quellen vor, die sich dann zu einem Ganzen zusammenfügen. Eine besondere Rolle hierbei kommt der *domus* / ‚dem Haus‘ zu – dieser Aspekt ist gut erforscht.²⁹ Es werden später zu diesem Haus nicht nur die Fürstenfamilie gezählt, sondern – ab Anfang des 15. Jahrhunderts macht dieser Begriff eine Wandlung durch – auch die Untertanen.

Auf diese Weise entstand eine Art »Kollektividentität«, in welche die Bewohner einer bestimmten Landschaft eingebunden wurden. Man gehörte in dieses Fürstentum; der Kaiser / Oberherrscher war weit entfernt. Nicht umsonst firmierte das nordalpine Reich als Sammelbegriff *deutsche lande*.³⁰ Das einzelne ‚Land‘ war dabei auch selbständiges Herrschaftsgebiet. Dieses tritt im Spätmittelalter durch die in der Rechtsgeschichte gut erforschten Territorialisierungsprozesse immer stärker in den Vordergrund: aus Streubesitz wird in der Regel immer mehr Flächenbesitz.³¹ – Einhergehend werden königliche Regalien durch die Fürsten usurpiert oder ihnen offiziell zuerkannt.³² Seit Bartolus von Sassoferrato (†1357) vermittelten gelehrte Juristen den deutschen Fürsten, dass ‚freie Fürsten und Völker innerhalb ihres Gebietes die gleiche Machtvollkommenheit haben, wie der Kaiser im Reich‘.³³ Der Begriff *dominus terrae* im Sinne eines Landesherrn kommt bereits seit 1229 in der Reichsgesetzgebung vor.³⁴ Es sind aber nicht nur die verfassungsgeschichtlichen Bezüge, die relevant für die Identität sind. Vielmehr haben wir es oft mit einem imaginierten und dann auch veränderlichen Landesbewusstsein zu tun,³⁵ welches selbstverständlich gerade über die Geschichtsschreibung erheblich gelenkt werden konnte.

28 Vgl. im vorliegenden Band die Beiträge von WOJCIECH DRELICHARZ und WOJCIECH MROZOWICZ.

29 OTTO G. OEXLE, Welfische Memoria. Zugleich ein Beitrag über adlige Hausüberlieferung und die Kriterien ihrer Erforschung, in: Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter, hg. von BERND SCHNEIDMÜLLER, Wiesbaden 1995, S. 61-94, hier: S. 88.

30 ENNO BÜNZ, Das Land als Bezugsrahmen von Herrschaft, Rechtsordnung und Identitätsbildung: Überlegungen zum spätmittelalterlichen Landesbegriff, in: Spätmittelalterliches Landesbewusstsein in Deutschland, hg. von MATTHIAS WERNER, Ostfildern 2005, S. 53-92, hier: S. 55; auch BERND SCHNEIDMÜLLER, Zusammenfassung, ebd., S. 393-409.

31 Allerdings musste das nicht immer die Regel sein – vgl. ERNST SCHUBERT, Fürstliche Herrschaft und Territorium im späten Mittelalter, München 1996, S. 5, der insgesamt die Begrifflichkeit »Territorialstaat« nicht für gelungen hält.

32 Siehe Beitrag von STEFFEN SCHLINKER in diesem Band.

33 SCHUBERT, Fürstliche Herrschaft (wie Anm. 31), S. 82. Im Fürstenspiegel des Philips von Leyden (1355) steht *princeps imperator in territorio suo*. Es zeigt, wie schnell diese Formel in gelehrten Kreisen Karriere machte, vgl. WILHELM BERGES, Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters, Stuttgart 1952, S. 123f.

34 PETER MORAW, Herrschaft, II. „Herrschaft“ im Mittelalter, in: Geschichtliche Grundbegriffe 3, S. 1-13, hier S. 13 mit Nachweisen.

35 Diese kann man mit verschiedenen Begrifflichkeiten fassen: Dieter Mertens sprach von ‚idealen und ideologischen Momenten der Bewusstseinsbildung‘ (DIETER MERTENS, »Bebelius ...

Die folgenden Beiträge zeigen, wie die geschilderten generellen Prozesse und Mechanismen um ‚Legitimität‘ und ‚Identität‘ von den deutschen und polnischen Fürsten aufgenommen und individuell umgesetzt wurden. In der Zusammenfassung am Ende des Bandes wird die Frage nach generellen und individuellen Ansätzen nochmals gezielt vor dem Hintergrund der zusammengefassten Beiträge aufgenommen.

patriam Sueviam ... restituit«. Der poeta laureatus zwischen Reich und Territorium, Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 42 (1983), S. 145-173). Klaus Schreiner von ‚Traditionsbildung hinsichtlich der Stammesidentität‘ (KLAUS SCHREINER, Alemannisch-schwäbische Stammesgeschichte, in: Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen. Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte, hg. von PANKRAZ FRIED, Augsburg 1988, S. 15-37, hier: S. 19). Hans-Georg Hofacker von ‚Traditionstatbestand‘ (HANS-GEORG HOFACKER, die schwäbische Herzogswürde, Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 47 (1988), S. 71-148). BERND SCHNEIDMÜLLER, Zusammenfassung, in: Spätmittelalterliches Landesbewusstsein (wie Anm. 30), S. 407, betont, dass es die Kerngebiete des Reiches waren, wo das Landesbewusstsein „zwar durchaus auch an neuen dynastisch geprägten Herrschaftsgebilden“ festgemacht wird, aber noch eher „an jenen Ländern und Völkern, die Formierung und Ethnogenese der frühmittelalterlichen Wanderzeit und – wohl entscheidender – dem Zerfall des fränkischen Großreichs verdankten.“